

gefüllt und damit zugänglicher, sondern eher als das Gegenteil. Das ist der Grund, warum der Roman eben doch nicht revolutionär ist. Er hält seiner eigenen Idee nicht stand. Dass sie diesen Roman als ihre persönliche, spirituelle Erfahrung und Wahrheit deklariert, ist beinahe unfair. Denn das macht es schwer, ihn zu kritisieren, unabhängig davon, dass es dem Leser natürlich frei steht, diese »Wahrheit« zu teilen oder nicht. Dennoch lautet mein Fazit: Ich hätte nach dem Vorwort mit dem Lesen aufhören sollen. Dann hätte ich mich daran erfreuen können, dass auch in der Spiritualität anderer Jesus – unabhängig seiner historischen Lebensform – als der Mensch gewordene Gott zumindest in seiner Potenzialität keine Lebens-, Liebens- und Begehrensform oder geschlechtliche Ausprägung fern ist, statt mich von der sprachlichen Unbeholfenheit, den unglücklich gewählten Bildern, dem Rückfall ins Traditionelle und dem Zurückbleiben hinter der Ausgangsthese enttäuschen zu lassen.

Jonas Weinzierl

Evolution religiösen Erlebens

Peter Strasser

**Theorie der Erlösung.
Eine Einführung in die
Religionsphilosophie,
Wilhelm Fink Verlag, München
2006, 174 Seiten, 29,90 €.**

Der Grazer Philosoph Peter Strasser deklariert seine originelle Monographie als ein Selbstgespräch, als innere Rede und Widerrede: »Ich sage nichts Neues, ich will überhaupt nichts Neues sagen. Ich will bloß sagen: Die Schleier werden erst fallen, wenn Gerechtigkeit sein wird auf Erden.« Seine Religiosität wirkt wie ein Welteinverständnis, das den »dummen Optimismus der Aufklärung« ebenso hinter sich lassen möchte wie den Glaubensfundamentalismus sowie die atheistische Unvernunft. Religiös ist »unsere Ehrfurcht vor dem, was ist – und zwar einfach deshalb, weil es ist, und weil es ist, wie es ist.« Strasser begreift sich als leidenschaftlichen Fragensteller, welcher nur dann Antworten akzeptiert, wenn diese neuen Zweifel nähren. Der österreichische Philosoph setzt beim Begriff »Glück« an: eine religiöse Haltung, welche im Axiom gipfelt, dass die Sentenz »Es ist, wie es ist, und es ist gut« sinnvoll sei, nimmt den nach Glück und Erfüllung strebenden Menschen beim Wort. Menschliches Glück als intrinsischer Wert, als Eröffnungspotenzial, als Horizont des guten Lebens, als

moralische Vervollkommnung, als realisierte Utopie, als Erlösung und Transformation der ganzen Welt. Insofern vermag man mit Peter Strasser vom Guten zu sprechen, indem man dessen transzendente Aufladung akzeptiert und zugleich den religiösen Fluchtpunkt alles Moralischen ernst nimmt. Er will die Einsicht, dass die Welt voller Übel, aber eben nicht von Übel sei, reflektierend be- und verantworten sowie vor dem dogmatischen Zugriff der Orthodoxien des Glaubens und der Apostasie retten.

Prinzipiell gelten alle Argumente für den »Glauben« vom Standpunkt der natürlichen Vernunft als falsch und sinnlos. Strasser attackiert den postmetaphysischen Ansatz, die Scheinevidenz der Gottesbeweise, die Leerheit und Widersprüchlichkeit der göttlichen Attribute und das Scheitern einer jeden Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel der Welt. Gleichwohl nimmt er in einer Art religiösen Haltung zu bestimmten Fragen eine unmissverständliche Position ein: religiöse Ansprüche sind Wahrheitsansprüche und somit universalistisch. Dieses voraussetzend, kann er trotz sprachkritischer Komplikationen über religiöse Tatsachen wie Transzendenz, Erlösung, Schöpfungsorientierung, Eigenschaften Gottes und Vollkommenheit reflektieren. Im Zentrum seiner Ausführungen steht das Theorem von der »Evolution des religiösen Erlebens«: der Umgang der Gläubigen mit dem Wort Gottes verändert sich laufend, die Frage nach dem Literalsinn stellt sich immer wieder neu. Weil die biblischen Texte überwiegend aus archaischen Kulturen stammen, ist

nach Peter Strasser die darin vertretene Moralauffassung nicht selten überholt und mit den gegenwärtigen Überzeugungen unvereinbar: »Gibt es heute etwa noch einen Juden oder Christen, der ernsthaft, wie im Strafkatalog des Levitikus (20,13) vorgesehen, für die Homosexualität unter Männern die Todesstrafe fordern wollte? Vielleicht gibt es solche Strenggläubige da und dort, doch sie wirken auf uns psychisch gestört, neurotisch und fanatisch.« Das *lumen naturale* (Erfahrung, Verstand) legt unmissverständlich nahe, dass eine Neuverständigung darüber erforderlich ist, was das menschliche als das zugleich geoffenbarte Wort in Wirklichkeit sagt.

Im Spekulativen für einen Moment lang unternehmungslustig zu sein, schließt für den Autor die Frage der Unsterblichkeit ein. Diese pneumatisch-materielle ›ruach‹-Existenz überdauert als das, was jeder einzelne *an sich ist*. Solange jemand lebt, gehört es zu seinem Wesen, danach zu streben, sich eine Bildungsgeschichte anzueignen – kurz gesagt: *der zu werden, der er ist*. Was immer der Mensch tut oder lässt, steht unter einer Erfüllungs-Perspektive. Er lebt in der Hoffnung, dass sich seine Lebensgeschichte schließlich als jene Geschichte offenbart, die ihm als die Person, die er ist, zukommt. Es ist die Hoffnung, die sein Leben bewegt und die im Leben nicht einlösbar sein wird, da sie einen deutlich religiösen Zug trägt: sie weist in die Richtung seiner Erlösung als radikale Utopie.